

es ruhig. Ich will nur frische Luft schnappen, mir ist ganz schlecht von all dem Rauch da drinnen."

Der Mann sieht ganz verstört aus. Sicherlich glaubt er, ich bin nicht ganz normal, denkt das Mädchen. Er tut mir eigentlich leid. Jetzt hat er seine Enttäuschung. Hören Sie, mein Herr, Sie sind dazu da, um mich zu erheitern, nicht ich Sie. Ich bin hier die Trostbedürftige, auf Sie habe ich gewartet, um Ihnen mein Leid zu klagen!

Der Mann erholt sich langsam von seinem Entsetzen. „Ich verstehe nicht recht, aber das macht nichts, ich dachte, Sie wollten sich amüsieren. Wir können doch hier nicht ewig herumlaufen. Wollen Sie denn nichts trinken? Kommen Sie in eine Bar. Dann wird Ihnen besser werden. Alles Einbildung, was Sie da erzählen."

Harmlos versucht der Mann, seinen Arm unter den ihren zu schieben. „Ach, nein, bitte nicht, ich gehe lieber so." Dieser körperliche Kontakt ist ihr unangenehm. Erneutes Staunen.

Sie landen in einer Bar. „Bitte, bestellen Sie was Sie wollen!" Sie hätte Lust, den teuersten Sekt zu bestellen, nur um zu sehen, was er für ein Gesicht machen wird. „Ein Porto, bitte!"

„Gott, wie harmlos!" meint er. „Davon kommen Sie nicht in Stimmung!" Sie sitzt neben ihm, der Porto berechtigt ihn gewissermaßen dazu, sich leicht an sie anzulehnen. Er erzählt viel, alles mögliche, unter anderem, daß er Kaukasier ist. Sie hätte sich einen Kaukasier anders vorgestellt. Er plaudert vergnügt, wartet ihre Antworten nicht ab, sie döst schläfrig neben ihm und überlegt sich, ob es vorhin langweiliger war oder jetzt. Nur hin und wieder sagt sie ein Wort.

Mit einem Male sieht sie auf die Uhr. Mein Gott, es ist zwölf vorbei! Das Jahr ist um, sie hat nichts davon gemerkt, zu dieser Zeit muß sie wohl auf der Straße gewesen sein. Das war ein schmerzloses Hinübergleiten.

„Ich hätte beinahe vergessen, mit Ihnen anzustoßen, Prost Neujahr!" Nach einer Weile steht sie auf. Der Mann blickt ihr etwas mißtrauisch nach, als sie nach

hinten geht. Die Bar hat mehrere Ausgänge, und sie geht an der anderen Seite heraus, auf die Straße.

Ja, der Mann hat ihr doch geholfen, so unwahrscheinlich das klingen mag. Er hat sie zur Besinnung gebracht. Plötzlich ist ihr klar geworden, daß es sich ja nicht darum handelt, sich bei jemandem auszuammern, sich bedauern zu lassen und sich selbst leid zu tun. Jetzt weiß sie mit einem Male, wer ihr schlimmster Feind ist. Diese große Leere,

die in ihr selbst ist, muß sie bekämpfen, diese Furcht vor dem Alleinsein, vor dem Mitsichselbstnichtsanzufangenwissen. — Nein, sie wird nicht wieder kapitulieren, wie vor einigen Stunden. Sie wird versuchen, diese Leere im neuen Jahr auszufüllen, die sie vor ein paar Stunden überkam.

Und mit großen mutigen Schritten geht sie weiter, fast glücklich, daß sich das Problem geklärt hat, und fest entschlossen, seine Lösung zu erarbeiten.

BUNTES ALLERLEI

Ist Pfeifen anständig?

Man weiß, daß ganz Amerika pfeift. Jeder Straßenjunge, jeder Schaffner, der Handlungsreisende und der Beamte, groß und klein, alle huldigen diesem «Nationalsport».

Vor kurzem hat nun ein bekannter Professor gegen das Laster des Pfeifens Stellung genommen und erklärt, daß alle Leute, die pfeifen, dumm sind. Alle großen Leute und alle prominenten Bürger pfeifen nach seiner Ueberzeugung nicht.

Diese Stellungnahme hat einen lebhaften Proteststurm erzeugt. In einer Menge von «ingesandt» wurde der Professor selbst ein Dummkopf genannt. Er hat darauf mit einem geharnischten Artikel geantwortet, in dem er ausführte, daß weder Hoover noch Einstein noch Edison je gepfiffen hätten.

Schon am nächsten Tage jedoch wurde auch dieser Artikel aus bester Quelle dementiert. Wohl informierte Leute bezeugten, daß Hoover überhaupt nicht anders arbeiten kann, als wenn er pfeift, daß Einstein den Pfiff des Kanarienvogels vollendet imitieren kann, und daß Edison, wenn er in tiefen Gedanken eine neue welterschütternde Erfindung konzipierte, Schlager vor sich hin pff.

Das merkwürdigste jedoch ist, daß zu gleicher Zeit in einer Methodistenkirche am Broadway ein Gottesdienst abgehalten worden ist, bei dem die Kirchenlieder nicht gesungen, sondern gepfiffen wurden. Der Pastor der Gemeinde erklärte, daß das Pfeifen ein wenig Abwechslung in den Gottesdienst bringen und die in der Krise deprimierten Menschen aufheitern würde.

Der Geist des Gatten ruft seine Frau zu sich.

In London verstarb Lady Caillard, deren Tod auf den Tag genau bei einer spiritistischen Sitzung von dem Geist ihres verstorbenen Gatten, Lord Vincent, vorherbestimmt war. Bei dieser Sitzung hat der Geist des Verstorbenen seiner Gattin den Auftrag gegeben, ein Buch über «die neue Anschauung über die Liebe» niederzuschreiben, das er diktieren wolle. Nach Erscheinen des Buches sollten genau fünf Monate vergehen, bis auch seine Frau zu ihm in das bessere Jenseits übersiedeln würde. Das Buch wurde geschrieben, und fand unglücklicherweise für Lady Caillard, auch einen Verleger. Sogleich nach seinem Erscheinen begann sich Lady Caillard, die eine überzeugte Spiritistin war, auf ihren Tod vorzubereiten. Sie regelte alle ihre Angelegenheiten, wurde zusehends schwächer und verschied ruhig und glücklich an dem angegebenen Tage.

Schicksal eines jungen ungarischen Diplomaten.

In den Kämpfen um Stanislaw wurde 1915 ein kleiner fünfjähriger Junge verwundet. Der Knabe wurde ins Militärlazarett gebracht, und da er nichts über sich angeben konnte, nahm ihn ein ungarischer Soldat namens Schilagy mit sich und adoptierte ihn nach dem Kriege. Der Junge arbeitete in der Schusterwerkstatt seines Pflegevaters, aber seine Begabung fiel alsbald auf, er wurde in ein Internat gegeben, besuchte später die Universität und trat in diplomatische Dienste. 1931 klärte ihn sein Pflegevater über seine Geschichte auf, und es gelang dem jungen Schilagy festzustellen, daß er aus Polen stammt und eigentlich Mijanowski heißt. Die Suche nach seinen Eltern war vergeblich. Vor kurzem begab sich der junge Diplomat mit einer ungarischen Handelsdelegation nach Amerika. Bei der Besichtigung der Fordwerke lernte er einen polnischen Ingenieur kennen, und es stellte sich im Gespräch heraus, daß dieser Mijanowski hieß und aus Stanislaw stammt. Der junge Diplomat hatte seinen Vater gefunden.



J. MEDINGER

SCHIFFLINGEN IM SCHNEE